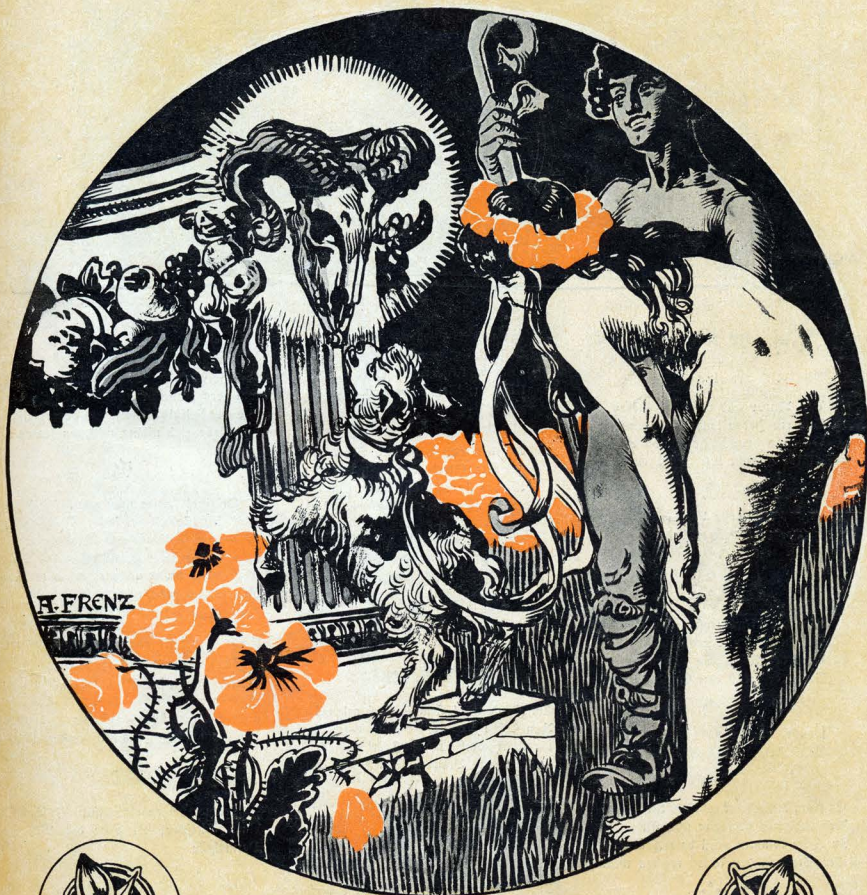


JUGEND





C. E. Dodge (München).

Russische Sinnsprüche

von
Maximilian Bern.

Von Natur aus wird im Bösen
Sich ein Jeder leicht bewähren;
Niemand braucht das Hühnercupfen
Einem Habicht erst zu lehren.

Deine innerste Natur
Vor der Welt verhehle;
Lieber geh mit nackter Haut,
Als mit nackter Seele!

Mancher Varr zerhört im Glücke,
Seinen eignen Lebenslauf,
Weil der Acker ihm zu fruchtbar,
Trägt er selbst den Sand darauf.

Drunke nur im Lebenslicht,
Tobte Wangen schminkt man nicht!

Es kann kein Glück erblühen dem Träumer,
Der unthätig verbarrt und still;
Zu Hilfe kommen muß dem Frühling
Der Strauch, der Rosen treiben will.

Ein guter Kaufmann sucht sein Eifen
Zum Silber stets emporzupreisen.

Oft glaubt ein Wald durch wilde Beeren
Sich schon als Garten zu bewähren.

Art weicht nimmermehr von Art,
Läßt sich nicht verkennen;
Auch im kaiserlichen Park
Muß die Wessell brennen.

Allseitig von Licht und Glück
Ist kein Sterblicher umgeben;
An des Jaren Fuße auch
Sieht man einen Schatten fleben.



Einquecento

Ein freudentag! Cellinis Guß gelang!
Nun krönt Florenz, der Fürst voran, herbei,
Die Werkstatt hält von Jubel und Geschrei,
Und flaggen, Blumen, Kränze und Gesang.

Nur ein Gedanke ganz Florenz entlang:
Die Kunst erhebt von Neuem, groß und frei,
Ein neuer Stern reißt sich den andern bei,
Florenz ist groß! Der Himmel habe Dank!

Und hundert Dichtern strömt der Ueberfluß
Der frohen Herzen in Sonetten aus.
In jede Hütte dringt ihr froher Gruß.

Die Mäusen wallen festlich durch die Stadt,
Und heften fierlich von Haus zu Haus
An jede Thür ein grünes Lorbeerblatt.

Hugo Salus.

Gedanken

Wie wär's, wenn ein Hamlet sich ein-
mal verschrle und sagte: „Es gibt Dinge
in eurer Schulweisheit, von denen Himmel
und Erde sich nichts träumen lassen ...“

Originell muss man sein. Mit Wasser
wird Rindfleisch in jeder Garküche ge-
kocht; es in Eau de Cologne kochen zu
lassen, das zeigt destillirten Geschmack!
Aber man muss dann auch so thun, als
ob's Einem schmeckte.

In einer stilsterilen Zeit besteht die
Modernität darin, sich möglichst entlegene
Muster zu suchen. Wer die Kunst der
anthropoiden Affen entdecken und kopiren
könnte, der erst hätte den grossen Trumpf.

Leichter steigen die meisten Menschen über
einen Gletscher, als über den Wall ihrer
Vorurtheile.

Edle Seelen kennen die Rache nicht; wohl
aber, wenn sie stark und mutzig sind, die
„Vergeltung!“

Sei nicht zu tief; du gehst unter!

C. Schm.

Im Dorfe

Wie mit dieser Julinacht
Einsam schöne Zeit verrann!
Schanden in dem Schattenkühlen
Durst! ich meine Seele fühlen,
Die des Glücks Gesichte faun! —

Golden sah ich dreißig bräunten
Wellenweid das Aehrenfeld,
Blutroth glümm an allen Wegen
Wilder Mohr im Windestregen,
Lechzenseelig ward die Welt.

Lechzenseelig meine Seele,
Die auf Gottes Wegen ging —
Eine Fülle, eine Güte! —
Und im Dufte jeder Blüte
Stillsen Gruß der Welt empfang.

Wilhelm Weigand



Gespenster

Von Peter Ranzen, aus dem Dänischen
von Hugo Greinz.

Das junge Fräulein war, als es vom Förster-
gut in die Stadt hineinging, aufgeputzt in
und es war schon dunkel, als es sich wieder auf
den Heimweg begab.

Der Weg ging zuerst den Bach entlang, da
und dort stand ein einsames Haus; dann bog
er in den Wald ein und wurde zu einem schmalen,
holperigen Pfad.

Es war ein trübher Herbstabend mit schweren,
schmuzigen Wolkeln, die sich — drüber und
drunter — ineinanderstoben und seltsame Formen
bildeten.

Als das letzte Haus der Stadt vorüber war
und sie vor sich in der schweigenden Finsterniß
den Landweg sah, blieb sie einige Augenblicke
stehen. Dann lief sie schnell hinein in den
schwarzen Schlund und hörte nicht eher zu laufen
auf, bis sie vor Atemmangel nicht mehr konnte.
Sie hörte, wie ihr das Herz klopfte, das Blut
brauste ihr in den Ohren, und eine Menge von
Leuten drängten sich in ihr Bewußtsein, aus der
Luft, die schurrend um die Telegraphenmasten
fuhr, und aus dem Wasser des Baches, das über
den steinigten Grund rieselte.

Sie hatte das Gefühl, als ob jeder Schritt,
den sie machte, sie in einen Abgrund stürzen
würde. Sie streckte die Hand abwehrend vor
sich aus und hob die Füße hoch, um nicht zu
stolpern; dabei traten sie plätschernd in Koth und
Wässern.

Tante dort nicht ein Schritt hinter ihr? Sie
hand und laufte, fuhr dann zusammenstreichend
auf dem dem Heulen eines Hundes aus einem
Sausse, das am Wege stand.

— Vor des Waldes schwarzer Wand, die
sich bis in die Wolken hinauf emporreckte, blieb
sie stehen. Sollte sie nicht lieber umkehren?
Aber als sie zurück in das offene, endlose Dunkel
sah, zwang sie die Angst vorwärts, — hinein
über die glatten Wurzeln des schmalen Wald-
weges, hinein in das Rascheln der Blätter und
in das Säusen der Wipfel.



Bernhard Plankot (München).

Dort vorne stand eine Gestalt. Groß und
hell gekleidet. Sie wollte „Guten Abend“ sagen,
aber ihr Hals war trocken und die Zunge war
gelähmt. Sie kam näher, und aus der Gestalt
wurden die schimmernden Stämme von Birken-
bäumen.

Sie versuchte es, sich über diesen Irrtum
zu beruhigen; sie sagte sich selber, daß es lächer-
lich sei, sich zu fürchten. Aber in demselben
Augenblick heulte eine Gule über ihrem Kopf,
und das Blut stochte ihr mit einem Ruck, der
ihre in der Brust weh that.

Wie verfolgt stürzte sie vorwärts. Sie riß
sich an den Ästen, stieß an die Stämme, oft fand
sie strauchelnd in die Kniee, aber sie erhob sich
wieder, um nur noch tosender fortzuschleichen.

... Jetzt mußte der Wald bald ein Ende
haben; aber es war erst der „Gespenstergraben“.

Sie suchte, diesen Namen ihren Gedanken
fern zu halten, aber er lag wie eine brausende
Muschel an ihren Ohren und erfüllte sie mit
seinem tollten, schauerlichen Gesang. Jetzt füllte
sie die Brüste unter ihren Fäusten. Sie wollte
die Augen schließen, aber weit aufgescherrt schau-
ten sie in den Graben hinab.

Dort war etwas, das sich bewegte. . . .
Dort säuselte eine Stimme.

Ihre Kniee brachen zusammen; nicht einen
Schritt mehr konnte sie vorwärts machen. Dann
griff sie mit den Händen nach vorne und fiel
geradeaus mitten in den Weg hinein —.

— Zwei Berliebte, die sich auf einer
Bank am „Gespenstergraben“ eng umschlungen
gehalten hatten, hoben sie auf.



Un gewisse . . .

Welche süßen Federphrynen,
Männerhasend, frech und dreist!
Daß den Richtern schön sie scheinen,
Zeigen naht sie ihnen — Geist! —



Höchste Cultur

Die höchste Cultur
Ward endlich Natur.
Doch als sie glücklich geschaffen,
Da waren die Helden — Affen.



Farbenlehre

Ein Stern glänzt einsam in der Nacht
Wer hat ihm diesen Glanz gemacht?
Er glänzt in allen Farben,
Ein Schmerz brach siebenfach sein Licht.
Da habt ihr kurzweg das Gedicht
Der Regenbogenfarben. H. SCHM



Am Scheidewege

Kind, lass uns leise auseinandergehn,
 Dass nie sich wieder unsre Wege streifen
 Und niemals wieder Deine jungen Augen
 So märchenglücklich in den meinen ruhn.
 Kind, zaudre nicht! Nur dann wird unsre Seele
 Den traumesweichen Hauch, der uns umfließt,
 So innigstill und ungetrübt bewahren,
 Denn dieser Stunde Duft kehrt niemals wieder
 Wir schritten schlendernd durch den Frühlingstann,
 Es hüpf't der Bach durch moosiges Gestein,
 Durch dunkle Zweige winkt des Himmels Blau,
 Die Falter flattern und der Vogel singt,
 Die Blumen lachen zwischen Farrenbüschen:
 Es war so waldesheimlich und so traut.
 Und als Du müde warst, da stützt' ich Dich
 Mit festem Arm, Du aber gabst mir Danke
 Mir zagend-scheu den hellen Blütenstrauss,
 Den Deine kleine weisse Hand gepflückt —
 O dieser Stunde Duft kehrt niemals wieder
 So still und wunschlos schritten wir dahin,
 So voll Vertrauen, so geschwisterlich,
 Als müsst' es treu für alle Zeiten dauern,
 Und doch, Kind, lass uns auseinandergehn!
 Ich war Dir gut, so wie ein Bruder gut,
 Das war nicht Liebe; und auch Du, mein Kind,
 Glaub' mir, Du liebst mich nicht. Doch wenn wir fürder
 So noch beisammen durch die Wälder schreiten,
 — Wir sind so jung, der Frühling ist so licht —
 Dann wird sich langsam, langsam Alles wandeln.



Da kommen feerrothe Schmetterlinge
 Und purpurdunkle schwüle Wunderblumen,
 Und nur das Glück, das leise mit uns schritt,
 Das wird im Waldedickicht uns verlassen —
 Ach, dieser Stunde Duft kehrt niemals wieder
 Denn, glaub mir, Kind nie werden wir uns lieben,
 Nie sehnsuchtstrunken ineinanderfluthen:
 Die eine, zarte, reine Seelenstunde
 Wird bannend zwischen unsern Herzen stehn.
 Wir mögen uns in sündhaft-wirrer Gluth
 Ein Glück vorgaukeln, das wie Liebe schillert,
 Es wird uns doch nicht einen Herzschlag lang
 Vergessen lassen, dass wir nie uns liebten
 Und dass der silberhelle Quell verstummt,
 Dem Du und ich so innig froh gelauscht,
 Und dass der Vögel Lied davongeflattert,
 Von unserm stürmisch-wilden Wort verschleucht.
 Nein, nein, das darf nicht sein — wir müssen scheiden —
 Denn dieser Stunde Duft kehrt niemals wieder
 Siehst Du nicht dort schon unterm Felsenstein
 Die purpurdunkle Wunderblume blühen?
 Ihr Hauch ist schwül, und dort an jenem Hügel
 Glaub' mir, — da blühen tausend solche Blumen —
 O lass uns nicht bis an den Hügel gehn!
 Und lass nie wieder unsern Weg sich streifen.
 Dass wir den reinen, frischen Waldeshauch,
 Der Dich und mich so märchenstill umfließt,
 Für alle Zeiten innigstill bewahren,
 Denn dieser Stunde Duft kehrt niemals wieder
 Kind, lass uns leise auseinandergehn — —

Hans Terberg.



August v. Meissl (München).

Concurrenz

Von Gustav Gugitz, mit Illustrationen von Arpad Schmidhammer.



ES, was jetzt erzählt werden wird, geschah zur Zeit, wo überhaupt noch Wunder gesehen und geglaubt wurden. Jetzt, wo niemand mehr glaubt, finden es die Heiligen auch nicht mehr nöthig, Wunder zu wirken. Und wenn es ja einem einmal einfällt, ein solches zu thun, so sind von hundert gewiß neunundneunzig darauf aus, es als die natürliche Wirkung einer natürlichen Ursache zu erklären. Und da soll sich ein guter Heiliger dann nicht ärgern, wenn auch der Hundertste noch blind und taub ist und bei seinem Glauben nichts hört, noch sieht.

Also das war an einem schönen Sommer-sonntag, die tiefen Glocken läuteten ernst und feierlich, die hohen freudlich, beinahe etwas lustig, als ob sie wüßten, daß zu jeder Sache auch ein bißchen Humor gehöre, auch zu einer Wallfahrt. Drinnen in der großen Kirche drängte sich unzähliges Volk unter süßen Wolken von Weihrauch, über denen die Sonne warm und erhebend spielte, dazu tönte ein schönes Singen vom Chor, und die Orgel griff mit ihren vollen und reichen Klängen in die Tiefe aller Herzen. Und so viele erhofften sich eine Erfüllung ihrer Wünsche, denn es war ja ein berühmter Wallfahrtsort und sie schenken dem heiligen Pankeaz nicht nur Gebete, Weihrauch und Lobgesang, sondern da hingen auch silberne Herzen neben hölzernen Krücken, und dicke Wachsferzen brannten reichlich und qualmend, und viele Thaler fielen in den Klingel-

beutel oder sie wurden dem braven Paters für eine nachdrückliche Messe übermittel.

Die Wünsche waren freilich, je nach dem, theils unverschämmt, theils zag, halb berechtigt, halb unberechtigt, fromme und unfrome waren darunter, alles durcheinander. Aber der heilige Pankeaz hörte sie alle ruhig und zuckte nicht einmal dabei. Er wußte übrigens, die Hälfte Lob war ihm gar nicht vergönnt. Auch hatte er gar keine so große Macht, Alles zum Besseren zu wenden, Allen zu helfen. Bei den meisten half er sich zwar damit hinweg, daß sie seine Hilfe ohnehin nicht verdienten, den anderen war so zum Theil ein besseres Loos demnächst bestimmt, die übrigen mußten eben leiden. Er war auch nicht ohne Leiden heilig geworden. Freilich, Glück hatte er gehabt, denn, offen gesagt, mit seinen Wundern war es nicht weit her, er konnte wohl dann und wann ein bißchen Fürbitte einlegen, was aber strenge geprüft wurde. Aber wie jetzt ein Aetz durch ein paar glückliche Kuren oft in das Renommée kommt, Alles und Alle heilen zu können, so ging es mit dem heiligen Pankeaz. Ein Anderer kann nicht viel weniger, aber er bleibt ewig unten.

Gegenüber dem heiligen Pankeaz in einer anderen Kapelle stand der heilige Damafus, das war der, der ewig unten blieb, ein Proletarier. Mit betrübten Miene sah er jahreaus jahrein, wie sich drüben bei seinem Concurrenten das Volk drängte, inebß zu ihm kaum einer im Tag

ging und dann höchstens, um dort zu schlafen, weil es bei ihm am kältesten und kühlsten war. Das ärgerte ihn natürlich sehr. Er gönnte ja gewiß dem heiligen Pankeaz alle Ehre, obwohl ihn dieser seit vielen Jahren kaum einer Ansprache mehr würdigte, aber auch er wünschte sich ein bißchen Ansehen. Und er erinnerte sich doch noch der Zeit, wo sie alle beide frisch geschnitten und angestrichen aus der Werkstatt eines künstlerischen Paters gekommen waren und, gerade so wie jetzt zwei junge Doctoren auf ihren ersten Patienten warten, vergeblich sich nach dem ersten hilfebedürftigen Menschenkind sehnten, dem sie ihre Kraft, soweit es ging, zuwenden konnten. Aber zu so frisch bemalten jungen Heiligen hatte niemand ein rechtes Vertrauen. Sie mußten sich gewaltig langweilen, bis die Farben ein bißchen sprangen und sich verdunkelten.

Sie sagten zu einander meistens: „Gut geschnitten?“

„Danke der Nachfrage; wie hat Ihnen das Schlächten angesehnen?“

Dann endlich hatte der heilige Pankeaz Glück; er, der Damafus wurde dabei vergessen, und der Staub legte sich auf ihn. Wenn er dann einmal gereinigt wurde, geschah es gewiß nicht ihm zu Ehren, sondern für den heiligen Pankeaz sollte die ganze Kirche blank sein, da er dem Kloster so viel eintrag. Das ärgerte doch den guten Damafus sehr. Und er dachte Tag und Nacht darüber nach, wie er dem Emporkömmling dort drüben Concurrenz machen



fönnre. Aber wo nichts ist, stieß nichts zu. Es fiel ihm nichts Gescheideres ein, als daß es ein öffentliches Wunder sein müßte, wenn er die Aufmerksamkeit auf sich lenken sollte. Das war natürlich nichts Leichtes und in allerhöchster Instanz traute er sich darum auch nicht nachzusuchen. Vor Kränkung sprang ihm dabei viel von der Farbe ab, aber sonst blieb er gesund, nicht einmal der Staub schädete ihm. Er war aus tüchtigem Eichenholz.

Da hinkte auf einmal während der großen Feierlichkeit, wo es bei dem heiligen Damafus herüber ganz still war, ein gottsjämmerlicher Mann herbei, der ob seiner Leiden viel seufzte und den Blick zum Himmel erhob. Er ging ganz erbärmlich auf Krücken und den Arm trug er in einer Sählinge und der Kopf war noch verbunden und verklebt. Ganz unbemerkt wanderte er sich zur Kapelle des heiligen Damafus, aber durchaus nicht, um dort zu beten, sondern um die Ruhe dafelbst zu genießen, nicht mehr seufzen zu müssen, weil es dort ohnehin niemand hörte, und um seine Beute ungehör't zu überzählen, die er aus dem Mitleid der Pilger gewonnen.

Das war nämlich ein durchtriebener Gauch, der seine gesunden Beine in Krücken gebettet hatte und sein äußeres Ansehen gar erbärmlich darzustellen wußte. Daraus zog er reichlicheren Gewinn, als wenn er gearbeitet hätte. Viele folge gab es hier. Als er so geborgen in dem kühlen Winkel unter der Statue des heiligen Damafus saß und so recht die Dummheit der braven Pilger, wie auch die Wunder des heiligen Pankeas verlaßte, überkam den heiligen Damafus doch ein gerechter Jörn.

„Solcher Betrug wird unter meinen Augen vollführt,“ sprach er nachdenklich und dabei fiel ihm etwas ein, daß er vor Vergnügen ordentlich wackelte. „Wie wär's . . . wie wär's . . . wart Du Lump!“

Und gerade lächelte dieser zu ihm hinauf, schob ein falsches Größlein in die leere Büchse des heiligen und meinte: „Sei, armer Heiliger, sollst auch was in Dein Büchlein Klingeln hören; ich und Dein Bruder, wir machen die besten Geschäfte, weil wir die Menschen zu behandeln wissen! Du bist ein armer, ehlicher Schlucker, Du!“

„Wart, Du Lump!“ rief der heilige erzünt, „Die und mir soll geholfen werden!“ Und er wiegte und drehte sich, daß er wanfte und fiel . . . Krach! vor den eben einnickenden Gauch und noch auf ihn, daß es eine tüchtige Beule setzte. Der heilige selbst blieb fast unbeschädigt, er war von ferniger Eide.

Der Gauch, der nichts anderes glaubte, als der Teufel und die Hölle selbst wäre für seine Gotteslästerlichkeit über ihn gekommen, vergaß Krücken und Binden und lief, so schnell ihn seine Füße nur trugen. Aber er kam nicht weit. Die ganzen Pilger hatten sich erschrocken gewendet, sahen den herabgestürzten Heiligen und den bekannten Lahmen heil und gesund laufen. Da



schrien alle: „Wunder über Wunder!“ Und der Gaud war bald von Hunderten umringt.

Der aber, noch ganz erschrocken, erzählte zitternd, ob er fürchtete, ob seines Betrugens rüchtig verurteilt zu werden, ein Langes und Breites von seinen Leiden und wie er inbrünstig und bescheiden zu dem unbekanntem Heiligen gesteht hätte, daß er durch ein Zeichen von ihm geheilt werden möchte. Und da stürzte der Heilige auf ihn und berührte ihn sanft. Von der Beule erzählte er nichts. Da schrie Alles wieder Mirakel, beschenkte Alles den Geheilten großmütig und wandte sich dem Heiligen zu, den man auf dem Bauch platt hatte liegen lassen, weil die Leute immer zuerst den Schelmen helfen. Er wurde feierlich aufgerichtet und die Gebete, der Weihrauch, die Kerzen wandten sich ihm zu, der ein so sicheres Wunder verübt hatte. Ganz verdingt blieb der heilige Panfraz, der schon immer so etwas geahnt hatte, allein. Aber er blieb es nicht nur jetzt, sondern auch fernerehin. Die Mönche wandten alles Augenmerk auf den heiligen Damaskus und seit jenem Wunder vermehrte sich der Strom der Pilger, und ruhig sah Damaskus seiner Verheugung, die sein Werk war, zu. Inzwischen wurde es bei dem heiligen Panfraz still und fühl, und bald sah man nur hin und wieder einen müden Pilger dort sein Schläfchen machen, worüber der heilige Damaskus sein lächelte. Als der Sommer vorüber war, waren die Wunder des Panfraz ganz und gar vergessen. Damaskus war en vogue.

Das natürlich konnte dem Panfraz nicht recht sein; es kränkte ihn nicht bis auf's Blut, aber bis auf die Farbe, die reichlich absprang. Den ganzen Winter grübelte er darüber nach, wie er doch wieder den alten Aufzudeckungsplan ausführen könnte. Er vergrößerte sich auf die nächste Wallfahrtszeit, wo ihm schon das Richtige einfallen würde. Den heiligen Damaskus blickte er aber gar nicht mehr an. Ihm Alles wegzuschneppen, das war doch unfein.

Inzwischen verdroß es den Schelm mit den Krücken und Binden, daß sein einträgliches Handwerk aufgedeckt war, da er nicht

arbeiten wollte. Aber er beschloß, sein gutes Glück zu versuchen, und als der Frühling nahe, verließ er sich sorgfältig, machte er sich jämmerlicher als zuvor und feufste erbärmlicher. So ging es wieder zu dem Wallfahrtsort. Reichlich waren schon die Almosen geflossen, denn man achtete seiner nicht genau unter den Vielen und manchmal wandte er sich lächelnd zum heiligen Damaskus und legte ihm dar, wie er doch nur durch ihn sein Glück gemacht habe. Er solle ihn in seinen Bitten doch auch bedenken. Der Heilige aber wandte sich entrüstet ab, da er doch einem Solchen jetzt nichts mehr verdanken wollte. Auch schämte er sich vor dem heiligen Panfraz.

Da geschah es, daß der Schelm an einem heißen Tag zu dem verlassenen Panfraz ging, sein Schärstein zählte und hin und wieder hinauf lächelte, wie über dessen Ungemach, was den heiligen Panfraz jetzt verdroß. Dieser erkannte auch den Betrüger und es fiel ihm bei, wie er ja doch den heiligen Damaskus einfach nachzumachen brauchte. Gesagt, getan. Er fiel herunter, traf aber den Gaud, daß er blutete, allerdings vor erneutem Schreden noch mehr lief. Alles fing an, Wunder zu schreien und man glaubte, der verlassene Heilige wolle sich zeigen; bald holte man den hinterden Schelm ein. Aber da geschah das Unglück: viele vom vorigen Jahr erkannten den Geheilten jetzt — und nun ging es an ein Prügeln, Schimpfen und Schreien. An ein Wunder aber dachte niemand. Da erzählte nun der Gedemüthigte leise und reuig, wie er voriges Jahr nach seiner wunderbaren Heilung kein Handwerk bekommen hatte, wie er überhaupt während seiner Gebrechlichkeit keines gelernt hätte. So hätte er sich, wiewohl schweren Herzens, aufgemacht, um ein Almosen als falscher Kranke zu erbitten. Er hätte ohnehin jetzt eine tüchtige Wunde am Beine bekommen.

Da waren alle Leute mitleidig, gaben ihm reichlich, aber von einem Wunder sagten sie nichts, denn es war keine Kunst, einen eine Wunde am Bein zu verfeigen, das war ein — Zufall. Noch weniger war es ein Wunder, einen Gefunden gesund zu machen. Da war der heilige Damaskus doch ein anderer . . . Und so ließen sie den herabgefallenen Heiligen im Staub liegen.

„Ja freilich einen Gauner entdecken, das nennen die Leute nie ein Wunder, Mitleid haben sie noch mit ihm,“ meinte der heilige Panfraz ätzend. Er war stark beschädigt, denn er war aus mürberem Holz. Als er wieder auf seinem Postament einsam und verlassen stand, zwinkerte er hinüber zum heiligen Damaskus und meinte dabei:

„Es müssen halt immer Schelme zusammenkommen . . .“

Weiter sagte er nichts. So war es ja immer auf der Welt, wenn man vorwärts kommen wollte.

Wer aber mehr Wunder gethan hat, der heilige Panfraz oder der heilige Damaskus, darüber schweigen die Chroniken. Auch glauben ja die Leute jetzt nichts mehr.



Off. Schmidhammer 96



Max Fellbauer (München).

Die grosse Kupfermünze

Dass man auf einem Zehntesimi-Stücke bequem schuhplattln könnte, ist eine Uebertreibung, aber das bleibt gewiss: eine umfangreiche Münze ist so ein Ding. Hat man solcher geprägten Präsentirteller zwanzig in der Tasche, so fühlt man sich schwer reich und entledigt sich dieser Kupfermassen schneller, als unter Umständen rathsam ist. Vielleicht hat man sie so schwerwichtig gemacht, damit das Volk wenigstens die Illusion habe, mit Schätzen beladen zu sein; vielleicht ist es aus Gründen der Sanitätspolizei geschehen, damit die Leute, die mit diesen Metallstücken hantiren, gleichzeitig ihre Muskeln stärken; vielleicht wollte man, da in Italien das Waffentragen so streng verboten ist, die Leute auf diese Weise doch mit einer Art Waffe versehen, denn man kann mit ihnen einen Mitmenschen bequem todt schlagen. Das sind Fragen der Münzpolitik und Volkspsychologie, die ich den Spezialisten dieser Gebiete überlasse. Sie gehen mich nichts an und haben auch nichts mit den merkwürdigen Erscheinungen zu thun, die ich hier erzählen will.

Ich war in Venedig. Es war ein sehr heisser Augusttag, und die Lagunen stanken ein bisschen. Ich wollte eigentlich in die Kühle der Markuskirche flüchten, wo, von den alten Mosaiken her, das Christenthum mit eckig byzantinischen Gebärden seine Ursprache, das Orientalische, spricht. Es ist so eine Art fetterliches Gemauschel, dem ich indessen den Vorrang gebe vor der allerschönen Sprache der Renaissancegevaltigen. Es kommt aus keuchenden Seelen, die es verstanden haben, sich bis auf den Rest auszugeben. Eine Kunst befreiter Sklaven, die den freien Gang noch nicht kannten.

Aber ich kam nicht bis in die Markuskirche. Ich hatte zu viele Zehntesimi-Stücke in der Tasche, und es war,

wie schon bemerkt, sehr heiss. Auf dem Bronzesockel einer der schönen hohen Flaggenstangen sank ich erschöpft nieder. Und nun passirte mir das Sonderbare.

Ich muss wohl eingeschlafen sein. Oder sollte ich im Wachen meine Zehntesimi-Stücke über den Markusplatz gerollt haben? Nein, das glaube ich nicht. Und der Markusplatz ist auch kein Schachbrett. Aber mir war es doch so! Ja. Und ich nahm die Kupferstücke wie Damenspielsteine und liess sie über das grosse Schachbrett laufen. Es machte mir Spass, zu sehen, wie sie erst gerade dahin rollten, dann eine kleine Biegung machten, dann sich um sich selbst drehten und wipp-wapp platt niederfielen. Eines neben dem andern.

Das ist schon ziemlich närrisch. Aber es kommt noch besser. Plötzlich, nein, es ist wirklich recht merkwürdig, plötzlich, aber nun lachen Sie mich gewiss aus, plötzlich war mir, ich wüchse schussweis wie eine Palme von Fahresknorren zu Fahresknorren hoch auf und wäre, um Gotteswillen, wäre der Campanile und hätte einen Schnecken gang aus Ziegelsteinen im Leibe. Aber hat denn der Campanile rund um sich herum Hände wie ein indischer Oelgötze? So an die tausend etwa, und jede dieser Hände wirft unablässig Zehntesimi-Stücke von sich. Die fallen klirr aujs Marmorpflaster und . . .

Aber ich bitte Sie! Fetzt sind es Bicycles! Die Doppelsoldi sind Bicycles, und auf jedem sitzt ein nackter Kerl, Bub oder Mädcl, und radelt davon mit einem heidenmässigen Fubelgeschrei, dass die Speichen blitzen wie Strahlen einer rasenden Sonne. Hinans in die weite Welt radelt das nackte Gelichter. Erst über goldene Fliese weg, dann über Platten von schwärzlichem Silber, aber im Umkreise der Unendlichkeit lagen grüne Wälder und Wiesen, bunte Gärten und Felder, und durch den blauen Himmel, der darüber war, schlangen sich, wie auf den goldgründigen Bildern der primitiven Alten, Spruchbänder mit purpur-



Max Fellbauer (München)

leuchtenden Lettern. Diese aber sagten alle den einen Satz: Jedem das Glück!

Mich erfasste eine ohnmächtige Wuth. O ich Esel von Campanile! Dass ich hier stehen muss und zusehen, wie sie Alle ins Glück fahren, diese nackten Velocipedler! Ich will nimmer! Ich will mitradeln! Ich will auch mit in diese klare Unendlichkeit. Ich will...

Plautz! Da fiel ich um, mit meiner ganzen Thurmlänge quer über den Marktplatz und lag nun schief auf dem Orlogio auf. So, jetzt sperr' ich wenigstens den Weg, dacht' ich mir in elender Bosheit. Da haute der eine der beiden Glockenschlägerriesen mich mit seinem Hammer auf den Kopf. Rasend vor Schmerz drehte ich mich um und rollte nun langsam zu Boden.

Aber nun frage ich Sie: Ist es nicht haarsträubend?! Meine Constitution, eben noch schlank, hoch, steil, ganz aufeinander, verschob sich, gliederte sich ins Breite, und ich ward eine elend lange Loggia mit tausend Säulenpaaren. Und ein Gewimmel in mir! Fabelhaft! Aus jedem Säulenpaar traten Menschen heraus, nackt wie die vorigen, Jünglinge und Mädchen, und übten sich im Diskuswurf. Natürlich waren es wieder diese Zehncentesimi-Stücke, die sie von sich warfen. Herrgott, wie sausten die durch die Luft!

Und alle zielten nach einem Ziel. Es war ein grauer Steinkoloss, so hoch wie breit, und sah grässlich aus. Ich sah nur den Kopf. Der war blind; hatte nicht Auge noch Nase, noch Ohr: nichts als ein quermalendes Maul. Und irgendwo stand das Wort: ELEND.

Und die nackten Leute warfen und warfen mit ihren Kupferplatten nach diesem grauen Schädel. Aber der wurde nur grösser von den Scheiben, die ihn trafen, denn immer, wenn eine kam, sperrte er das malmende Maul auf und liess sie rasselnd in sich einsinken. So schwoll er sichtbarlich, und das Malmen seiner Zähne klang wie dumpfes, stumpfes Sägen.

Mir schien, die Nackten wurden müde, zu werfen. Da kam ein Mann. Er war grösser als die andern und fröhlicher. Denn sie Alle waren ernst. Er lachte zu dem knirschenden Maul auf, nahm eine Platte, wischte mit einem Rucke das Porträt des schnurrbartgewaltigen Königs Humberto davon ab und schwang sie ein-, zweimal hinter sich. Dann liess er sie mit einem starken Rucke fliegen. Und sie fuhr in den Himmel. Alle sahen ihr nach. Es war ein Schweigen, in dem kein Athem ging. Da plötzlich kam, glühend und gross



wie eine wirbelnde Sonne, die Platte aus dem Himmel zurück, Feuer um sich schleudernd, zischend wie durch Wasser, und ein geller Freudenschrei krachte aus allen Kehlen empor: 'Fetzt! Fetzt! Fetzt liegt der Schädel zerschmettert!...

Da hörte ich eine leise bittende Stimme an meinem Ohr: „Un soldo, signor! und sah, wie ich meine Augen aufthut, die kleine, blasse, magere Hand eines Kindes, bettelnd vor mich hingehalten, und ich begriff meinen Traum.

OTTO JULIUS BIERBAUM.



Modernisirte Spruchweisheit

Es ist eine alte Erfahrung,
Dass „Ehrlich am längsten währt“;
So denke, mein Sohn, und handle,
Dann bleibst Du hochgeehrt.

Doch kommst Du damit nicht weiter,
Mein Sohn, so thut mir's leid —
Dann denke: „es währt auch manchmal
So lang mit der Ehrlichkeit!“



Der weise Mann sprach früher:
„Durch Schaden wirst Du klug!“
Gar Mancher dafür die Beweise
Am eig'nen Leibe trug.

Noch heute leuchtet das Sprüchlein
In hellem Weisheitschein:
„Durch Schaden magst klug Du werden —
Doch brauchts nicht der e'g'ne zu sein!“



„Ein Jeder der Schmid sei in es Glückes ist —“
Drum schwinge den Hammer bei Seiten
Und haue zu, wo Du auch bist,
Unter Christen, Türken und Heiden!

Doch will Dein Glück trotz aller Mühe
Dann doch nicht zu Dir wandern,
So schwinge den Hammer nicht minder kühn
Und — haue auf die Andern!

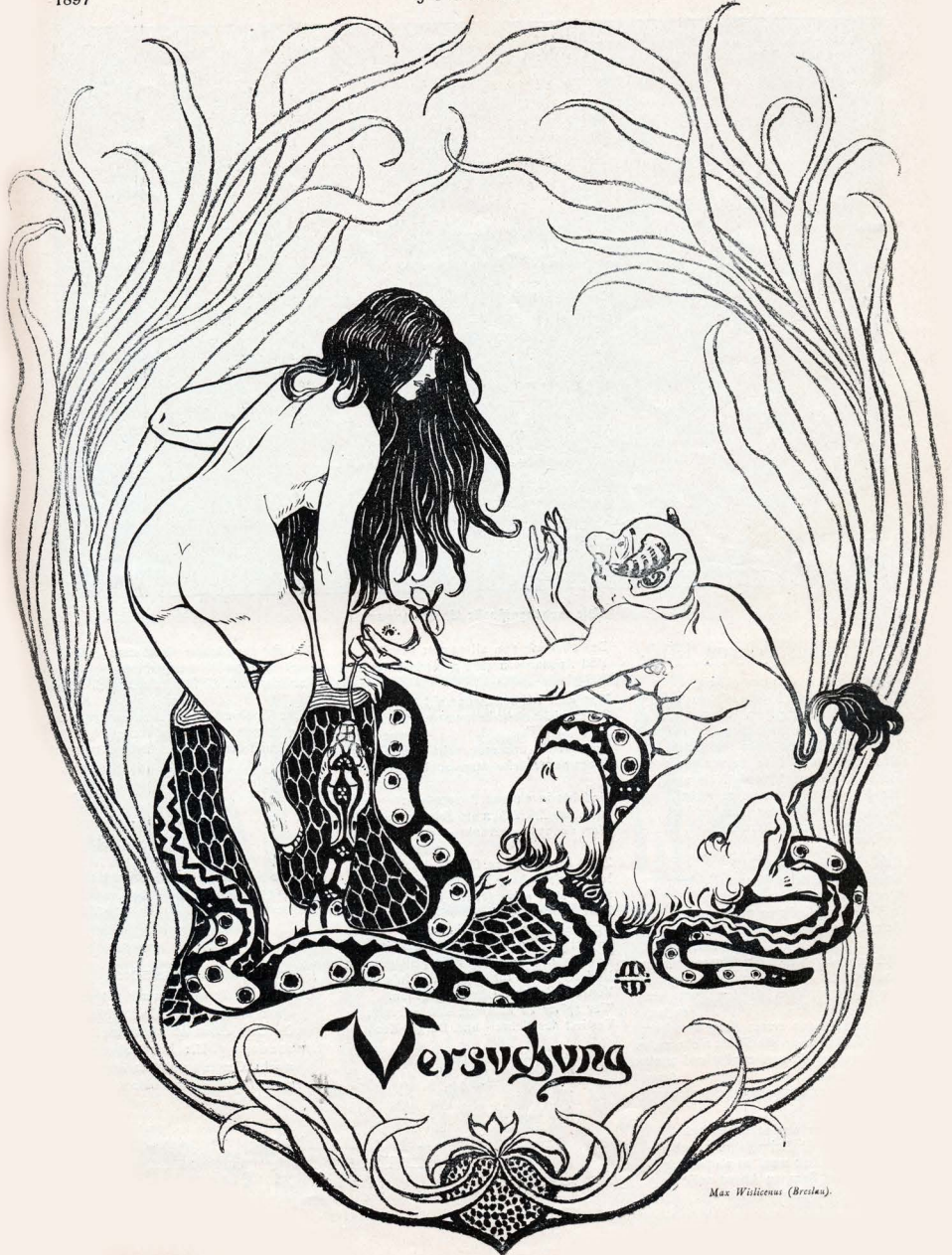
10. 3.



Quid licet bovi?

Den Fraß sollst Du den Ochsen nicht
Verbieten, den sie finden.
Jedoch dem Ochsen, der da spricht,
Darfst Du das Maul verbinden.

2. 4.





Die verhängnißvolle Ehrenbeizung I.

Stimmungsbild von 1910!

O schöne Zeit, o fromme Zeit,
Wie hast du's doch gebracht so weit!
Am Tag des Herrn, am Feiertag,
Kein Mensch mehr schaffen darf und mag
Die Bäcker backen nicht mehr Brot,
Und auch die Köchin zu streiken droht.
Sie kocht nur noch von elf bis zwei;
Mit dem Abendessen ist es vorbei,
Es sei denn, dass man Hunger hat
Auf alten Samstags-Kartoffelsalat.

Und oft in der Siesta-Zeit
Verfluchst du deine Vergesslichkeit,
Wenn die Cigarrentasche leer.
In Tabakläden gibt es nichts mehr,
Denn Sonntags — das darf dich nicht über-
raschen —
Füllt nur der Wirth die Cigarrentaschen
Und darf dir reichen, so viel du willst,
Vorausgesetzt, dass du den Durst auch
stilst;
Und hast du den ersten Krug erst leer,
Dann denkst du an die Siesta nicht mehr,
Dann rauchst du und trinkst und trinkst
dazu
Auf Grund des Gesetzes der Sonntagsruh'.

Dies alles aber war schon Brauch;
Vor zehn bis fünfzehn Jahren auch;
Im Lauf der Zeit ward so allmählich
Jedweder am Sonntag Abend selig.

Das sind wir nun allesammt gewöhnt,
Und Ausnahmen sind gesetzlich verpönt.

Was aber im neunzehnten Jahrhundert
Schon nicht mehr bestaunt ward und nicht
bewundert,
Das hat für uns erst recht keinen Reiz,
Drum verschärft man auch das Gesetz
bereits

Und hat in einigen Zusatznoten
Auch das Erkranken am Sonntag verboten.
Wer dennoch erkrankt — sei's schwach
sei's stark —

Zahlt Strafe bis zu fünfzig Mark,
Im Wiederholungsfalle jedoch
Sperrt man unweigerlich ihn in's Loch.
Im Uebrigen ist die Bestimmung human
Und passt sich jedem Falle an.
So hat man für Todesfälle die Zeit
Von sieben bis neun Uhr Morgens gewieht,
Und ferner ist für den Eintritt in's Leben
Von elf bis zwei Uhr freigegeben.
Wer später zu kommen sich erfrecht,
Verliert das Schrei- und Bürger-Recht.

Und für die nächste Reichstagsession,
Liegt vor eine Massenpetition,
Nach der auch die Mutter von solch' einem
Kind
Nebst Vater und Amme zu strafen sind.
So geht nun Alles geordnet zu
Auf Grund des Gesetzes der Sonntagsruh'.

E. A. SELBACH.



Warnung

Was du nicht kannst, das laß fein bleiben —
Das Dichten wie das Kegelscheiben.

f. Schmidt.



Unter Lebemännern

Baron v. Z.: Du soupirst seit kurzem mit
einer andern Tänzerin, warum hast
Du Carola den Abschied gegeben?
Lieutenant v. H.: Hab' Erbschaft ge-
macht, Carola's vulgärer Appetit ent-
spricht aber nicht meinem gesteigerten
Einkommen!

M. B.



Julius Dirx (München).



Die verhängnisvolle Ehrenbeugung II. 3

DER BESTE
ALLER

Fleischextrakte
ist
BOVRIL
Fleisch in flüssiger
Form

Bovril kräftigt und stärkt die
Gesundheit.

Generaldepot: **F. Mayer & Cie.,**
Karlsruhe i/B.

In 9 Monat 4 Aufl. vergriffen! Soeben erschien
6. erweiterte Auflage mit vielen Original-Illu-
strationen von Sascha Schneider und R. Müller.

Schönheitspflege „Sana“ von Dr. Meinenreis
und Dr. Stock.

1. Schönheit der Körperformen: ihre Erlangung und Er-
haltung. 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Ceru-
puleuz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen.
5. Gesichtsausdrucksstudie. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut,
zu fette Haut, Milbesser; Blässe, Bleichsucht; Rötze der Nase,
Hände; Gesichtshaare; Sommersprossen, Leberflecke, Mutter-
male; Runzeln; Hühneraugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Aus-
fall, Neubildung. 8. Bart-, 9. Mund-, 10. Nagelpflege, 11. Mas-
sage und Heilgymnastik. 12. u. s. w.

Besondere Ausgabe für Damen wie für Herren.

Preis franco M. 8.— (Schm. M. 3.20) — fl. 1.75 (3. 2.—). Durch
Dr. Meinenreis Verlag, Dresden-Blasewitz III oder jede Buchhandlung.

Du bist ein
weises Kind
Schreib ich was ichon
langst gekannt:
Kasseler Hafer-Kakao
Ist wohl gesund und
frisch und froh!

1000
echte Briefmarken

von 20 verschiedenen, enth. Jap., Venezuela,
Aeg., China, Costarica, Türkei, Ceyl., Argent.,
Australien, Cap, Java, eine Mark.
Mauritius etc. nur

Poste 30 Pfg. extra. Kassn. voraus.

Paul Siegert in Hamburg.

Garantiert Deutsches Kolonialprodukt.

**KAMERUN
KAKAO**

Kamerun Kakao Gesellschaft, Hamburg.

Kasseler Hafer-Kakao
von **Hausen & Co., Kassel.**
Schutzmarke „Bienenkorb“.

Ist das vorzüglichste Nahrungsmittel des
Gegenwart.

Derselbe ist nur in Cassens & 27 Würfel
in Stadel bei Mk. 1.— in allen Apotheken,
Drogen und besseren Colonialwaren-
geschäften erhältlich.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Bismarckstr. 8
Aust. Pat. 100.000.000.000.000.

Verkaufsstellen in allen grösseren Städten Deutschlands.

Briefmarken billigst! — Katalog
geg. 30 Pfg. i. L. Marken
Markenhaus Bethel b. Bielefeld

„Süderland“



Damen-Räder

zeichnen sich durch große Eleganz, geringes Gewicht, großes Stabilität, sowie spielend leichtem Laufvortheilhaft aus; das neue Modell 1897 übertrifft nach allen Bedingungen jedes andere Fabrikat.

Bitte Preisliste zu verlangen von der

Süderland-Fahrradfabrik
Mühlen-Rahmede i. W.

Malerinnenschule Karlsruhe

Unter dem Protektorat I. Kgl. Hoh. der Grossherzogin von Baden.
Lehrpläne frei auf Verlangen.

Paschen's orthopädische Heilanstalt

Dessau-Anhalt.

Staatlich concessionirt.

Rückgratverkrümmungen, Gelenk-Entzündungen, Beinbrüche, Kinderlähmungen, Hüftleiden, Rückenmarksleiden etc.

werden mit Erfolg unter Anwendung von für den einzelnen Fall konstruirten mechanischen Apparaten behandelt, ohne dass Patient zu Bett liegen muss. Gymnastik an Dr. Zander-Apparaten, schwedische Massage, Bäder, Diät zur Besserung des Allgemeinbefindens. Illustrierte Prospekte frei. Broschüre „Heilerfolge“ durch jede Buchhandlung.



Meggendorfer Blätter.

Farbig illustrierte Wochenschrift für Humor und Kunst. Preis vierteljährlich 3 Mk.

Liegt in allen besseren Hotels, Restaurants, Cafés etc. auf und ist auch durch ihre Heftausgabe in feinsten Familienkreisen gehalten. Auf allen Bahnhöfen, in jedem Zeitungskioske, in jeder Buchhandlung zu haben.

Probennummer durch die Geschäftsstelle der **Meggendorfer Blätter**, 6 Schubertstr. München, Schubertstr. 6.

Naturheilanstalt Glotterbad.

In badischen Schwarzwald, Stationen: Freiburg und Denzlingen.

Dirig. Arzt: Oberstarzt a. D. Dr. Katz.

Das ganze Jahr, Sommer und Winter, geöffnet.

September und Oktober Traubenkur.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.



JULIUS BÖHLER

6 Sofienstrasse München Sofienstrasse 6
vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

DIE VORNEHME WELT.

Illustrierte Wochenschrift

für die Gesellschaft, Kunst, Wissenschaft, Literatur, Sport, Mode und Volkswirtschaft.

Redaction und Administration: Wien, I., Goldschmidgasse 6, Mezzanin.

Telephon 607. Telegramm-Adresse: Clearing-Conto interurbaner Verkehr. Vornehm Wien. 838.545.

Abonnement:

Für Oesterreich-Ungarn, ganzjährig fl. 10.— Für das Ausland, ganzjährig Mk. 20.— „ halbjährig „ 6.— „ „ „ 25.— oder Sterl. 1.— Einzelne Nummern 20 kr.

Erscheint vom 1. Jänner 1897 ab jeden Donnerstags

und ist durch alle Buchhandlungen, Postexpeditionen, Zeitungsverkäufer oder durch die Administration, Wien, I., Goldschmidgasse 6, zu beziehen.

Das Abonnement kann mit jedem Tage beginnen.

Ein Wochenblatt für die gebildete Familie denken wir zu schaffen, eine Zeitung, welche in unparteiischer Weise ein reichhaltiges, vielseitiges Material bieten soll, welche ihren Lesern alles Wissenswerthe, Neue und Interessante auf dem vielseitigsten Gebiete des modernen Lebens mittheilen beabsichtigt sein wird. Ein solches unparteiisches Blatt, das in seinem Inhalt wahrhaft universell ist, unterhält, belehrt und erfreut zugleich, ist ein lange gefühltes Bedürfniss in Oesterreich gewesen.

„Die vornehme Welt“ wird ihren Lesern das Wissenswerthe und Interessanteste über die gesellschaftlichen, künstlerischen und sportlichen Vorgänge in der Heimat und in der Fremde, über Mode, Gesundheitspflege und Volkswirtschaft in kürzerer, aber stets formvollendeter Schilferung erzählen. Die P. T. Leser werden sich in den Spalten unseres Blattes über alle möglichen Fragen orientiren können, das Neueste, allgemeines Interesse Erweckende aus dem Leben der Herrscherfamilien, der vornehmen Gesellschaft Europas und über die verschiedensten Staaten findend, werden allen bedeutendsten neuen Werken auf dem Gebiete der schönen Künste, mit allen Errungenschaften der Wissenschaften, mit allen Vorgängen im heutzutage so vielseitigsten Sportleben bekannt werden.

Es erübrigt uns nur mehr einige Worte an die P. T. Leser, die wir, wir möchten dies besonders betonen, gerne als unsere Mitarbeiter betrachten wollen. Es gibt vielerlei Vorgänge im gesellschaftlichen, mondänen und sportlichen Leben, Ereignisse aller Art, welche im allgemeinen Interesse sind und verdienten, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Da nun aber auch die gewissenhafteste Berichterstattung nicht allwissend oder allgegenwärtig sein kann, ersuchen wir unsere P. T. Leser, uns genehmlich über Feste, über Reisen, sportliche Veranstaltungen, Theaterveranstaltungen und künstlerische Ereignisse aus ihren Kreisen und ihrem Leben zu berichten.



Dargefellt von den Höfster Farbwerken in Höfcht a. M.
Das Migränin-Höfcht ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.

Gratis u. franco

versendet E. Müller Nr. 027 Klingentalstr. U.S. die Broschüre „Meine m. Obstäfte“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.



Einbanddecken und

Sammelmappen zu „JUGEND“ 1896

Band II

(No. 27 bis 52 umfassend) sind durch alle Buch- u. Kunsthandlungen zum Preise von **Mk. 1.50** zu beziehen.

G. Hirth's Kunstverlag in München und Leipzig.

Magasin d'Antiquités

Adolf Steinharder
 kgl. bayer. und rumänischer Hoflieferant,
 gerichtlich beeidigter Expert
 und Schätzer
 8 Brienerstrasse 8
 Café Luitpold (Eckladen)
 München.

Ein- und Verkauf
 werthvoller Alterthümer.



Zu haben in den meisten Apotheken,
 Drogen-, Seifen-, Parfümerie- u. Colonial-
 waren-Handlungen.

Nro. 521

M. 9.—



Diesen
 hocheleganten Ring
Echt Gold

mit dem gesetzl. „334“ Feingehaltstempel
 versendet zum Preise von M. 9.—
 Gustav Siant, Bismoldorf O. I.
 Illustrirte Preisliste über Uhren und
 Goldwaren gratis.

Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
 MÜNCHEN
 Müllerstr. 22

Gliches
 Autotypie
 Zinkographie
 Chromotypie
 Lithographie
 Buchdruck
 Photographie

Gründet 1879

RUD. IBACH SOHN
 Hof-Pianofortefabrikant
 BARMEN und KÖLN.

Trochige Herzen
 von **W. Heimburg.**

Dieser neueste Roman der beliebten Erzählerin eröffnet
 den Jahrgang 1897 der

Gartenlaube.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Der neue Jahrgang wird ferner bringen:

„Sildagard.“ Roman von Ernst Cassin.
 „Onkel Zigeuner.“ Novelle von Marie Berngard.
 „Die Hausbrüder.“ Roman von Ernst Lenbach.
 „Calligula und Tito.“ Novelle v. H. Hofenthal-Bonin.
 „Anfere Krifshane.“ Erzählung von Charlotte Niefse.
 „Unter der Linde.“ Novelle von Wilhelm Jensen.
 „Auf dem Synast.“ Erzählung v. R. v. Gottschall u. a.
 Popular-wissenschaftl. Beiträge hervorragender Gelehrten u. Schriftsteller.
 Künstlerische Illustrationen. — Ein- u. mehrfarbige Kupferplatten.

Die „Gartenlaube“ ist das beliebteste u. verdreitelte Familienblatt.
 Sie dringt weit über Deutschland hinaus überall hin, wo Deutsche wohnen.
 Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Kamern bei
 allen Buchhandlungen u. Postämtern für 1 M. 75 Pf. vierteljährlich.
 Durch die Buchhandlungen auch in 8 Heften (jährlich 14) à 50 Pf.
 oder in 24 Heften (jährlich 28) à 25 Pf. zu beziehen.
 Probeheften der „Gartenlaube“ sendet auf Verlangen gratis u. franco
 Die Verlagsanstellung **Ernst Keil's** Nachfolger in Leipzig.

Alte Kupfersteine.
 Vor Kurzem erschien
Lager-Catalog XXIV. Portraits
 (3081 Nummern).
 Demnächst erscheint
Lager-Catalog XXV. Künstler in
 Kupferstech. Holzschnitt, Radierung,
 Schwarzkunst und Buntdruck.
 Auf Verlangen gratis und franco.
Hugo Heibing, Kunstanstalt
 München, Christofstrasse 2.



FERAXOLIN
 entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-,
 als auch Harzreste aus den heikelsten
 Stoffen, Preis 35 u. 60 Pf.
 — Ueberrall käuflich. —
 Ein gros-Lager: Joh. Grölich, Brünn.

Das Geheimniss
 der
Schönheiten.

Interessant
 illustriert.
 Herren, Damen
 besonders.
 Ueber 130 Seiten
 Text. — Gegen
 50 Pf. Marken zu
 beziehen von
 Dr. Meinenreis
 Verlag
 Dresden-Bismoldstr. 3.

Musik. Instrumente aller Art, direkt
 billig Besessung, ge-
 rantirt gute Qualitäten.
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177.
 Cataloge gratis.

ADRESSEN

Handels-
 Adressen-
 Verlags-
 Anstalt

alle
 Branchen
 und Länder liefert
 unter Garantie:
C. Heym, Serbe
 internat. Adressen-Verlagsanstalt
 Gegründet 1864. **Leipzig.**
 Man verlange Cataloge.

Für Kunstfreunde.

Unser neuer, vollständiger, reich illu-
 strierter Katalog für 1897 über
 Tausende von Photographuren und Photo-
 graphien nach hervorragenden Werken
 classischer und moderner Kunst wird
 gegen 50 Pfennig in Postmarken franco
 zugesandt.

Photographische Gesellschaft,
 Kunstverlag Berlin, Dönhofsplatz.

JUGEND **Münchner illustr. Wochenschrift für Kunst und Leben** **1896**

Herausgeber: GEORG HIRTH Redakteur: FRITZ FRHR. v. OSTINI

I. Bd. (No. 1-26), II. Bd. (No. 27-52) in eleg. Originaleinband à M. 8.50

Besonders zu Fest- und Gelegenheitsgeschenken empfohlen!

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 3 Pf.



Humor des Auslandes

Runge (zu seinem im Stubenzimmer sitzenden Vater): „Baba, Du müdest gleich herüberkommen! Das Essen wird jetzt kalt.“

Vater: „Umjo beßer! Dann isst's auch nicht so verbrannt, wie gewöhnlich.“ (Pölschlinie.)

Frau Güther (zu einem Vagabunden): „Sie armer Mensch, Sie müssen ja in Ihren zerrissenen Kleidern sich halb zu Tode frieren. Ich will sie Ihnen etwas ausbessern.“

Vagabund: „All right, Madam, und da Sie grad' dabei sind — ich hab' hier 'nen pleikfeinen Ueberzieher-Knopf; könnten Sie mir an den vielleicht 'nen neuen Ueberzieher annähen?“ (Browning's Monthly.)

Doktor: „Sie müssen unbedingt auf den Alkohol verzichten! Er ist im höchsten Grade schädlich. Trinken Sie Milch! Diese enthält alle Bestandteile des Blutes.“

Patient: „Ich bin aber nicht im Geringsten Blutdürftig.“ (Truh.)

Hôtel-Besitzer: „Oberkellner! Sie haben unsere besten Zimmer einem Ehepaar Namens „Müller“ gegeben. Wissen Sie denn auch, ob der Mann den hohen Preis bezahlen kann?“

Oberkellner: „Das glaub' ich. Er ist kolossal reich!“

Hôtel-Besitzer: „Woher wissen Sie das?“
Oberkellner: „Nun, er ist sehr alt und sehr hässlich — und sie ist sehr jung und sehr hübsch.“ (Tit-Bis.)

Der russische Seelenarzt ist dafür, daß man den französischen Mann in Frieden sterben lasse, der französische Arzt aber will ihm vorher noch, im Interesse der französischen Gläubiger, den Nervus verum stärken.

Weibliche u. männl. Aktstudien nach dem Leben. Landschaftstudien, Tierstudien u. Grösste Koll. der Welt. Brillants Probe-collection. 100 Mignons und 2 Cabinet-Mk. 5.—. Katalog gegen 10 Pf. Marke. Kunstverlag „Monachia“ München II (Postfach).

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphinum- und dtl. Kranke. Entziehungsuren ohne Qualen. BADEN-BADEN. (Prospecte!) Siehe Dr. E.: Die Heilg. d. chron. Morph. ohne Zwang und Qualen. Verlag von H. Steinitz, Berlin. II. Arzt: Dr. Hörsen, Dirig. Arzt: Dr. Emmerich.

Garrett Smith & Co., Magdeburg-Buckau. Cataloge u. Zeugnisse gratis u. franco.

Von der in Nr. 1, Seite 2, des neuen Jahrgangs der „Jugend“ enthaltene Zeichnung

„PROSIT NEUJAHR“

von F. Dannenberg haben wir ein Plakat in Farben- und Golddruck herstellen lassen. Dasselbe bildet einen heiteren künstlerischen Wandschmuck und steht Liebhabern, Sammlern, Vereinen und Korporationen gegen Einsendung von 50 Pfennig (in Briefmarken) franco zur Verfügung. Auf Wunsch liefern wir auch auf Pappeckel aufgezogene Exemplare zum Preise von 1 Mark.

München, Färbergraben 24.

Verlag der „Jugend“.

Statt Eisen
Statt Leberthran
wird
Dr. med. Hommel's Haematogen

von Kindern und Erwachsenen bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutsucht Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Lungenleiden, geistiger u. körperl. Erschöpfung Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkrankheiten, Influxen — Erkrankungen, bei welchen der Eisen-Gehalt des Blutes stark vermindert ist — ferner bei Rachitis (sog. engl. Krankheit, Knochenerweichung), Scrophelose (sog. unrein. Blut, Drüsen-Anschwellungen u. Entzündungen — Leiden, bei denen ausserdem noch die Blutsätze stark reduziert sind, mit grossem Erfolge angewandt. Sehr angenehmer Geschmack. Mächtig appetitanregend.

Dr. Hommel's Haematogen ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81391), in seiner leicht verdaulichsten flüssigen Form. Geschmackszusätze: Glycerin, pariss. 20,0. Vin malac. 10,0. Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Salze-Verbindung der Nahrungsmittel, also kein Spezialmittel gegen irgend eine bestimmte Krankheit, sondern ein aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als Kräftigungsmittel für kranke, lichte und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken ständig genommen werden kann. Die ausserordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind, beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan, sowie an Blutsätzen automatisch zu regulieren resp. zur Norm zu ergänzen.

Van der grössten Wichtigkeit ist der Gebrauch desselben im Kindesalter und in den höheren Lebensjahren. In ersterem, weil fehlerhafte Blutzusammensetzung in der Entwicklungsperiode von entscheidendem Einflusse für das ganze Leben ist, in letzterem, weil im Alter die blutbildenden Organe erschaffen und einer Anregung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist. Preis per Flasche (250 Gr.) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn Fl. 2.— ö. W. Depots in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich direkter Versandt durch uns. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium Hanau.